

Ueber den

evangelischen Religionsunterricht

auf Gymnasien,

im Anschluß an die Lehrpläne und Lehraufgaben
für die höheren Schulen.

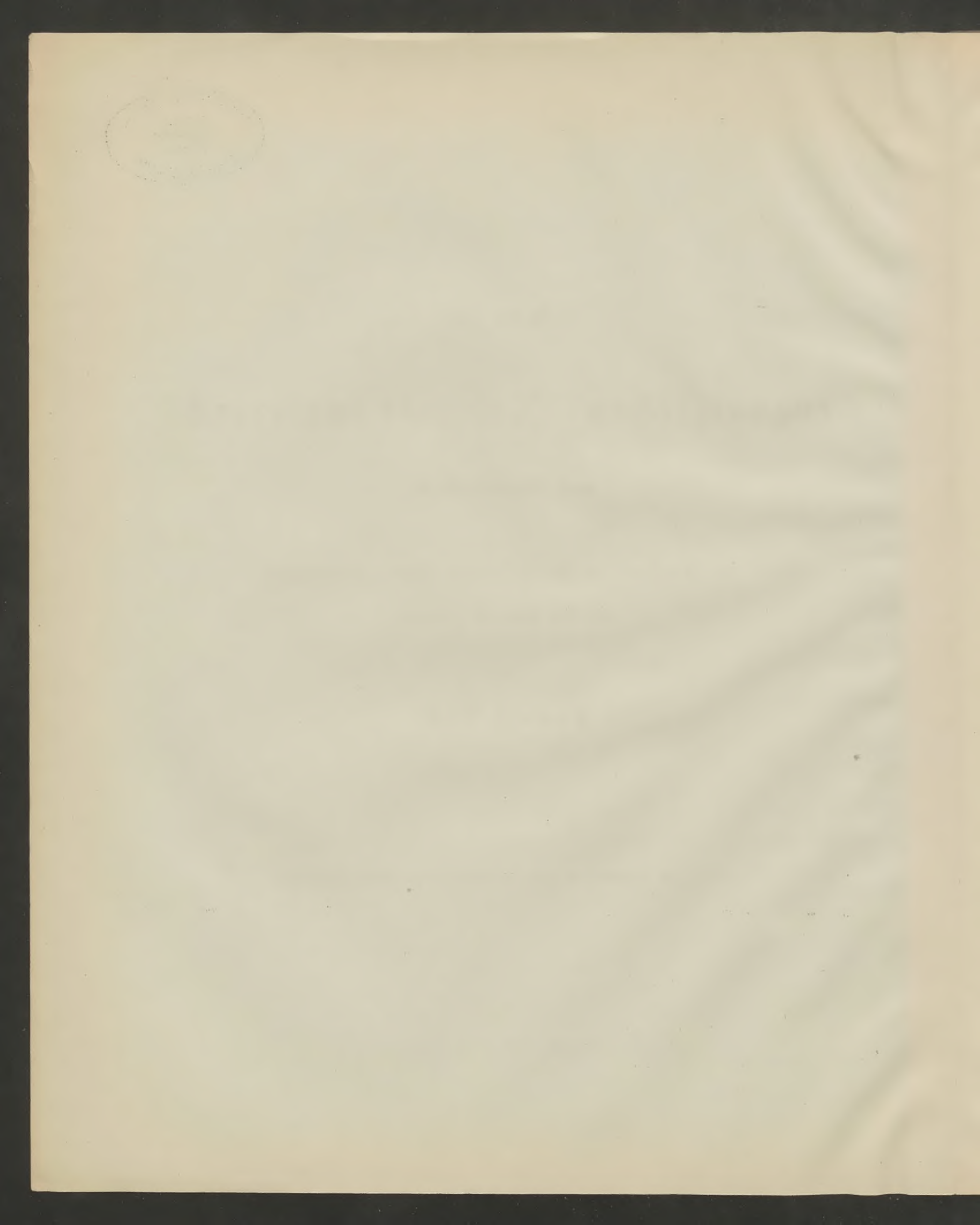
von

Rudolf Wolf.

Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Rastenburg 1892.

1892. Progr. Nr. 14.

Druck von W. Kowalski, Rastenburg.



„Um diesen Unterricht ist es heute im 19. Jahrhundert ein überaus ernsthaftes Ding. Es stehen uns Kämpfe nicht etwa erst bevor, sondern wir stehen mitten in solchen Kämpfen, wo weder Latein noch Griechisch, noch Mathematik oder Physik den Mann festmacht, sondern nur eine tiefe religiöse Ueberzeugung: eine solche bildet sich, wo sie überhaupt sich bildet, im Keime schon in jungen Jahren."

O. Jäger, Das humanistische Gymnasium. Wiesbaden 1889 S. 44.

Ueber den evangelischen Religionsunterricht auf Gymnasien ist in den letzten Jahren viel geschrieben und gesprochen. Dabei hat es an Klagen und Angriffen gegen die Art und Weise, wie derselbe bisher vielfach gegeben wurde, nicht gefehlt, aber auch mancherlei Vorschläge sind gemacht, wie den bisherigen Uebeln gewehrt und dem Unterrichte ein besserer Erfolg gesichert werden könne. Aus alledem das Wertvolle herauszusuchen und für den Unterricht innerhalb der Grenzen, die ihm durch die neuen Lehrpläne gesteckt sind, nutzbar zu machen, diese Aufgabe fällt insonderheit allen denjenigen zu, denen Religionsunterricht an unsern Gymnasien anvertraut wurde. Einen kleinen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe wollen die folgenden Zeilen zu geben versuchen.

1. Das Lehrziel.

„Der evangelische Religionsunterricht an höheren Schulen verfolgt, unterstützt von der Gesamtthätigkeit derselben, das Ziel, die Jugend in Gottes Wort zu erziehen und sie zu befähigen, daß sie dereinst durch Bekenntnis und Wandel und namentlich auch durch lebendige Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben ein wirksames Beispiel gebe." Mit diesen Worten bestimmen die Lehrpläne das allgemeine Lehrziel. Der Religionsunterricht soll erziehen, er soll also auf den Zögling planmäßig einwirken, damit das geistige Innere desselben eine bestimmte Gestaltung erfahre. Das Element aber, in dem die ganze Erziehung sich zu bewegen hat, ist durch den Zusatz „in Gottes Wort" näher bestimmt. Gottes Wort heißt im gewöhnlichen Sprachgebrauch die heilige Schrift, sofern sie die Urkunde der Heilsoffenbarung Gottes ist, und in diesem Sinne kann der Ausdruck auch hier nur gebraucht sein. Er weist auf das Ideal hin, nach dem die Erziehung zu streben hat, und nicht minder auf das Mittel, durch welches jenes Ideal erreicht werden kann. Gottes Wort kennt nur ein Ziel für den Menschen, das ist Gott; daher kann auch der Religionsunterricht kein höheres Ziel sich setzen, als den Menschen zur Gemeinschaft mit Gott und so zur Gottähnlichkeit oder zur sittlichen Vollkommenheit zu führen, dahin zu wirken, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt. (2. Tim. 3, 17).[1] Mittelpunkt aber der heiligen Schrift, das Wort Gottes im eigentlichen Sinne, ist Jesus Christus. Daher bestimmt sich das Ziel des evangelischen Religionsunterrichtes näher dahin, den Zögling in ein persönliches Verhältnis zu Christus zu setzen,[2] damit Christus in ihm eine Gestalt gewinne und der Geist Christi in seinem Leben nach allen Seiten sich kräftig erweise. Bekenntnis und Wandel des Schülers werden davon zeugen müssen, daß die Schule nicht umsonst gearbeitet hat.

---

[1] O. Willmann, Didaktik. Braunschweig 1882. I S. 211.

[2] O. Frick, Lehrproben und Lehrgänge. Heft 5 S. 9.

Der evangelische Religionsunterricht kann sein Ziel nicht erreichen, ohne seine Zöglinge zugleich zu lebendigen Gliedern der evangelischen Kirche zu machen. Wollte er das nicht thun, so hätte er kein Recht ein evangelischer zu heißen, er würde auch den Anforderungen nicht genügen, die Familie, Staat und Kirche an ihn zu stellen berechtigt sind. Alle gesunde Frömmigkeit sehnt sich nach der Verbindung mit Gleichgesinnten, und das warme Heimatsgefühl in der evangelischen Kirche macht, wo das Wesen derselben recht verstanden wird, weder blind für die Schwächen der eignen Konfession noch unduldsam gegen die religiöse Ueberzeugung anderer. Da nun aber die allgemeine Kirche mit ihren Gütern, Aufgaben und Pflichten dem Christen zunächst in der Form der Einzelgemeinde nahe tritt, so muß der Religionsunterricht seine Zöglinge auch befähigen, den Wert des kirchlichen Gemeindelebens zu schätzen und dereinst durch rege Beteiligung an demselben ein wirksames Beispiel zu geben. Denn „wo das christliche Leben in den einzelnen Gemeinden nicht vorhanden oder wo es verkümmert ist, da ist es auch mit dem Leben der Kirche übel bestellt, mögen nun die Ordnungen der Kirche und einzelne Zweige ihrer Bethätigung noch so trefflich und blühend sein."[1]) Nun sind aber darüber viele Klagen laut geworden, daß gerade unter denen, die eine höhere Schule besucht haben, Unzählige für die Kirche weder Zeit noch Interesse haben, daß gerade unter den Gebildeten viele gleichgiltig oder gar feindlich dem kirchlichen Leben gegenüberstehen.[2])

Die Lehrpläne wollen es hindern, daß diese Klagen zugleich Anklagen gegen die höheren Schulen werden. So weist das Ziel des Religionsunterrichtes über die Schule hinaus und in das wirkliche Leben hinein. Nicht erstrebt er ein äußeres Wissen, sondern ein geistiges Können, nicht eine Dressur für Berechtigungen und Prüfungen, sondern die Begründung einer in Gott geheiligten Persönlichkeit.

Es könnte scheinen, als ob die Fassung, in der die Lehrpläne das allgemeine Ziel des Religionsunterrichtes für die höheren Schulen bestimmen, zu weit sei, da sie eben so gut für die niederen gelte. Das letztere muß zugegeben werden, aber damit ist kein Tadel ausgesprochen. Es giebt kein besonderes Christentum für Gebildete und weniger Gebildete; es gilt auch hier des Apostels Wort: „Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu." (Gal. 3, 28). Was die höheren Schulen von den niederen unterscheidet, sind die Erziehungsmittel und die Erziehungswege, und dieser Unterschied wird sich auch im Religionsunterrichte geltend machen.

Der Religionsunterricht verfolgt, wie die Lehrpläne sagen, sein Ziel „unterstützt von der Gesamtthätigkeit der Schule." Die Unterstützung, von der hier die Rede ist, wird nicht nur als Möglichkeit gedacht, sondern sie tritt als eine Forderung auf, deren Erfüllung selbstverständlich ist. Die gesamte Erziehungsarbeit der christlichen Schule kann kein höheres Ziel haben als dasjenige, welchem der Religionsunterricht zustrebt; der Religionsunterricht steht im Dienste des christlichen Charakters der Erziehung, sonst dürfte er im Organismus der Schule keine Stelle beanspruchen.[3]) Ob man mit Schrader als Zweck der Erziehung die Herstellung des göttlichen Ebenbildes,[4]) oder mit Frick als Ziel der Bildung die religiös geweihte Persönlichkeit hinstellt,[5]) oder mit Schiller behauptet, daß die Aufgaben, welche das Kulturleben seiner Zeit dem Menschen stellt, nur von einem sittlich religiösen Charakter gelöst werden können,[6]) immer weisen die Sätze auf die Religion als die Grundlage und die Quelle aller sittlichen Vollkommenheit zurück. Wenn dem aber so ist, wenn, wie Schiller sagt, es kein festes Bildungsideal giebt, das nicht in

---

[1]) W. Bornemann, Unterricht im Christentum. Göttingen 1891 S. 231.

[2]) Trosien, Ueber den Religionsunterricht an evangel. Gymnasien. Deutsch. evang. Blätter 1889 Heft 6. S. 392. und Wiese, der evangel. Religionsunterricht. Berlin 1891 S. 8. 60 u. a.

[3]) A. v. Ortenberg, Lehrziel und Lehrgang des evang. Religionsunterrichts Salzwedel 1888 S. 1.

[4]) W. Schrader, Erziehungs- und Unterrichtslehre. Berlin 1889 S. 1.

[5]) Frick, a. a. O.

[6]) H. Schiller, Handbuch der praktischen Pädagogik. Leipzig 1890 S. 5.

allem Wesentlichen dem Sittengesetze der Evangelien entspricht,[1]) so kommt dem Religionsunterrichte im Leben der Schule eine zentrale Stellung zu. „Der Weltanschauung, welche er begründet, sollen sich die anderen Lehrfächer konformieren, seine Lehren und Impulse sollen in ihnen Widerhall und Bestätigung finden. In diesem Sinne ist die Religionslehre nicht ein Lehrzweig neben andern, sondern ein Stamm, der alle Zweige trägt.[2])

2. Der Lehrer und die Lehrmethode.

„Für keinen Unterrichtszweig, so heißt es in den Lehrplänen, gilt so sehr wie für diesen die Wahrheit, daß die Grundbedingung für den Erfolg in der lebendigen Persönlichkeit des Lehrers und dessen innerer Erfüllung mit dem Gegenstande liegt." Die Lehrpläne bestätigen hier nur eine Wahrheit, die oft genug ausgesprochen ist. Fast wörtlich mit ihnen übereinstimmend sagt Trosien: „Aller Erfolg des Religionsunterrichtes liegt in der Person des Lehrers, und wenn diese auch für die andern Unterrichtsgegenstände von Wichtigkeit ist, so ist sie für unsern Unterricht geradezu die Haupt-, wenn nicht die einzige Bedingung des Gelingens."[3]) Gewiß überträgt sich Gesinnung durch Anschauung, durch jene geheimnisvolle Wirkung, welche von Person auf Person stattfindet.[4]) Daher nennt Ziller nicht mit Unrecht die Persönlichkeit des Lehrers den fruchtbarsten Lehrgegenstand.[5]) Sie ist für den Religionsunterricht zugleich die wirksamste Methode. Denn zu einem Ideale kann nur führen, wer selbst dieses Ideal in seiner Seele trägt, in Gottes Wort kann nur erziehen, wer selbst gelernt hat, sich unter dasselbe zu beugen, und nur wer selbst ein lebendiges Glied der evangelischen Kirche ist, wird andere für sie gewinnen. Auf die Erfüllung mit dem Gegenstande, um den Ausdruck der Lehrpläne zu gebrauchen, kommt alles an, und Landfermanns Wort gilt noch immer: „Das erste und letzte Erfordernis ist, daß der Religionslehrer feste christliche Ueberzeugung gewonnen hat und dieselbe freudig zu bekennen vermag: daß er rede, weil er glaubt."[6]) Freilich wird auch der beste Wille bei der Erziehung vor Fehlgriffen nicht bewahrt bleiben, wenn er der pädagogischen Einsicht entbehrt. Daß es an ihr oft fehle, ist von verschiedenen Seiten und in den verschiedensten Tonarten behauptet worden. „Der Religionsunterricht, so äußert sich sehr scharf Ziegler, ist faktisch, und natürlich von vielen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, auf unsern Gymnasien im Durchschnitt schlecht . . . Gerade hier hat die Phrase vom erziehenden Unterricht auf falsche Bahnen geführt."[7]) Etwas angenehmer in der Form, aber nicht minder deutlich lautet es bei Münch in Bezug auf den Religionsunterricht: „Vom Goldschmied wird mehr Kunst verlangt als von anderen Schmieden; ein edleres Metall allein macht ihn noch nicht vornehmer, und darauf allein darf er noch nicht stolz sein. Aber es sind Zeiten denkbar und sind wirklich gewesen, wo dennoch die Goldschmiedekunst stille stand oder zurückging, während die sonstige Arbeit in allerlei Erz und Eisenwerk wertvolle Vervollkommnung erfuhr, neues Verfahren verwirklichte, neue Kulturaufgaben bewältigte."[8]) Die Lehrpläne können derartige Vorwürfe beseitigen. Sie fordern von dem Lehrer diejenige pädagogische Einsicht, welche in der Schlichtheit und Einfachheit des Darstellens

---

[1]) Schiller, a. a. O.

[2]) Willmann, a. a. O. II, 195

[3]) A. a. O. S. 398.

[4]) Die Mitarbeit der Schule an den entimalen Aufgaben der Gegenwart. Berlin 1890. S. 23.

[5]) A. Gräter, Studien zu Herbarts Pädagogik. Progr. Tilsit 1886. S. 32.

[6]) Landfermann, Der evangel. Religionsunterricht. Frankfurt a. M. 1846. S. 12. Vgl. Schrader a. a. O S. 326.

[7]) Th. Ziegler, Die Fragen der Schulreform. Stuttgart 1891. S. 17.

[8]) W. Münch, Vermischte Aufsätze. Berlin 1888. S. 262.

und Fragens den Altersstufen der Schüler gerecht wird und das Dargebotene ihrer Auffassung klar und anschaulich zu vermitteln weiß. Kurz vorher gehen folgende methodische Bemerkungen: „Durch die neue Aufstellung der Lehraufgaben wird der Gedächtnisstoff auf das Notwendige beschränkt, damit die ethische Seite des Unterrichts um so mehr in den Vordergrund treten könne. Auf die lebendige Annahme und wirkliche Aneignung der Heilsthatsachen und der Christenpflichten ist der Nachdruck im Religionsunterricht zu legen, und dieser, soweit er sich auf Geschichte stützt, auf die für das religiös-kirchliche Leben bleibend bedeutsamen Vorgänge zu beschränken." Diese Bemerkungen weisen in ihrer Gesamtheit auf die Grundsätze des erziehenden Unterrichts zurück, den Lehrplänen ist der erziehende Unterricht durchaus keine Phrase, sondern sie wollen, daß heiliger Ernst mit ihm gemacht werde. Die erste Forderung aber dieses Unterrichts ist, daß die Seele des Zöglings zum Mittelpunkt der Erziehungsarbeit gemacht und ihren eigenen Gesetzen gemäß behandelt werde. Diesen Gesetzen widerspricht es nun, „wenn vom Abstrakten und Allgemeinen ausgegangen wird, anstatt von der Anschauung des Konkreten, wenn Wertphrase geboten wird, wo wirkliche Vorstellung, anschauende Empfindung erzielt werden sollte." [1])

Der erziehende Unterricht verlangt ferner, daß alles aus der Schule entfernt werde, was nicht dazu dienen kann, die Kräfte der Seele zu nähren und in gesunder Weise wachsen zu lassen. Aller Ballast des Wissens ist auszuscheiden, der verfügbare Gedächtnisraum darf nicht durch totes Material in Anspruch genommen werden, das dem lebendigen und lebendig wirkenden den Eingang wehrt.[2]) Es ist zuzugeben, daß der Religionsunterricht früher zu große Anforderungen an das Gedächtnis stellte, und es ist dankbar anzuerkennen, daß die Lehrpläne hier Wandel geschaffen und den Gedächtnisstoff auf das Notwendige beschränkt haben. Der erziehende Unterricht begünstigt niemals eine Thätigkeitsform des Geistes auf Kosten der anderen, sondern er berücksichtigt sie alle gleichmäßig und sucht sie harmonisch auszubilden. Zwar wendet sich aller Unterricht an das Erkennen, aber der Gedankenkreis, den er gestaltet, soll das Gefühl vertiefen und läutern, den Willen treiben und kräftigen. Das Wissen ist niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, es ist immer nur das eine Glied des Verhältnisses, dessen anderes das Wollen ist. Getrennt aber können diese beiden Glieder nicht werden, es giebt kein festes Wollen, das nicht auf vorhergehender klarer Erkenntnis beruht. „Der christliche Glaube, der als fiducia Sache des Gemüts und des sittlichen Entschlusses, also des Willens ist, setzt eine klare Kenntnis dessen, worauf er seine Zuversicht gründen und setzen soll, voraus, er hat die notitia als erstes konstitutives Moment in sich." [3]) Das Gymnasium kann auf die Forderung dieser klaren Kenntnis, welche durch ihre Sicherheit und Gründlichkeit zum Wissen sich steigern muß, unter keinen Umständen verzichten. Nichts wäre verkehrter als aus der Lehrstunde eine Erbauungsstunde machen zu wollen, Erbauung in dem Sinne genommen, den man gewöhnlich mit dem Worte verbindet. Die fortwährende Salbung, die gefühllige Frömmelei rufen Ermüdung und Abspannung, ja schließlich Unbehagen und Widerwillen hervor.[4]) Ein packendes Wort, das unmittelbar aus dem Unterricht sich ergiebt, wird auch in der Lehrstunde seine Stelle behalten können, aber es muß sparsam angewendet werden und in der Form vorsichtig und taktvoll gewählt sein.[5]) Der Unterricht wendet sich an die Erkenntnis. Daß die menschliche Erkenntnis ihre Schranken hat, daß es sich beim Evangelium vielfach um Begriffe und Dinge handelt, die weder in der religiösen noch in der allgemein menschlichen, natürlichen Erkenntnis mit der bloßen Vernunft völlig erklärt oder erschöpft werden können, daß auch das Evangelium unendlich viele Rätsel und Geheimnisse

---

[1]) Münch, a. a. O. S. 264.

[2]) Ebendaselbst. Vgl. Frick, Die Einheit der Schule. Frankfurt 1884 S. 23 u. 24.

[3]) K. Buchrucker, Grundlinien der kirchlichen Katechetik. Berlin 1889. S. 116.

[4]) Schrader, a. a. O. S. 332.

[5]) Mezger, Hilfsbuch zum Verständnis der Bibel. Gotha 1879 S. 35 Vgl. Trosien in Schmid's Encyklopädie VII S. 44.

unserm Denken übrig läßt, das zu zeigen hat allerdings der Religionsunterricht ebenfalls Gelegenheit genug.[1]) Die allmähliche Entwicklung des Geistes fordert es, daß der Unterrichtsstoff genau gesichtet und in der Behandlungsweise sorgfältig den verschiedenen Altersstufen der Schüler angepaßt werde, daß man ihnen gerecht werde nicht nur nach der Ungleichheit des Kraftmaßes, sondern auch nach ihrer inneren Wesensverschiedenheit. Wo Ueberschwieriges zur Ueberwältigung dargeboten wird, da übt es die ihm natürliche Wirkung, nämlich Abstumpfung.[2]) Der erziehende Unterricht hat es in jedem Fache und auf jeder Stufe nur mit dem Elementaren und Fundamentalen zu thun.[3]) Daher ist nichts für den Religionsunterrricht so verhängnisvoll geworden als die Verwechslung oder Vermischung von Religion und Theologie. Hierüber sind ja die Klagen nie still geworden. „Das verkehrte Theologisieren ist der wundeste Fleck im gesamten Religionsunterrichte an unsern hohen Schulen.[4]) Die Schüler sind seit Jahrzehnten im Religionsunterrichte theologisch verbildet.[5]) Die Lehrbücher sind meistens zu abhängig von der systematischen Theologie und gestatten dem Lehrer zu wenig Freiheit. Der gesamte Unterricht wird von der Gedankenform und der Sprache der theologischen Schule beherrscht, darum bleibt er den Gymnasiasten innerlich unverständlich und kann daher auch keinen dauernden Erfolg haben.[6]) So oder ähnlich lauten die Klagen. Amtliche Erlasse und Direktorenkonferenzen haben wiederholt gegen jene Verkehrtheiten geeifert, Abhandlungen und Vorträge haben den Unterschied zwischen Theologie und Kirche, zwischen Theologie und Religion oft genug bestimmt, und am wenigsten kann unter den Religionslehrern Unklarheit über diese Begriffe herrschen. Wenn in der Praxis jener Unterschied nicht immer festgehalten wird, so kann dies nur darin seinen Grund haben, daß die Scheidung zwischen Fach und Schulwissenschaft nicht immer leicht ist. Daß diese Scheidung immer mehr durchgeführt werden muß, darüber besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit, und die Behauptung, „die meisten Religionslehrer bringen das Maß von geistiger Beherrschung des Stoffes nicht mit, das sie befähigen würde, alle in theologischen Werken gewonnenen Formen der Entwickelung, Darstellung, Sprache loszulassen und, statt die Schüler in dieselben hineinzuziehen, sich in den diesen bekannten Formen zu bewegen“,[7]) diese Behauptung müßte doch erst bewiesen werden.

Für die Beseitigung derjenigen Fehler, die nicht sowohl die Folgen technischen Ungeschicks als der Ausdruck verschiedener religiöser und kirchlicher Richtungen sind, hat Schrader ein für allemal den richtigen Kanon aufgestellt: Die Gymnasien haben nach ihm die Verpflichtung, immer wieder an dem Evangelium die Form des Glaubens zu messen und zu prüfen, das Vergängliche von demselben abzustreifen und die Jugend zur reineren und völligeren Anschauung Gottes emporzuheben.[8]) Auch muß im wesentlichen die pädagogische Bethätigung von den theologischen oder kirchlichen Zeitrichtungen unabhängig bleiben können.[9]) Es werden so am besten die Konflikte vermieden, welche sonst leicht zwischen der Schule und dem Elternhause oder dem Konfirmandenunterrichte in religiöser Beziehung eintreten.[10])

Der erziehende Unterricht verlangt, daß auf allen Stufen die Art und Weise, wie der Schüler in

---

[1]) Bornemann, Bittere Wahrheiten. Göttingen 1891. S. 88.

[2]) Münch, a. a. C. 264.

[3]) H. Kern, Grundriß der Pädagogik. Berlin 1881. S. 31.

[4]) Vilmar, Ueber den evangel. Religionsunterricht. Neue Ausgabe von J. Haußleiter. Marburg 1888. S. 4.

[5]) Bornemann, U. i. Chr. S. IX. Vgl. A. Wächter, Der evangel. Religionsunterricht. Rudolstadt 1889. Progr. S. 1.

[6]) E. Haupt. Zu D. Wiese's Schrift über den evangel. Religinnsunterricht. Deutsch. evangel. Blätter 1890. H. XI S. 737.

[7]) Haupt, a. a. O. S. 740.

[8]) Schrader, a. a. O. S. 325.

[9]) Münch, a. a O. S. 296.

[10]) Kern, a. a. C. S. 206.

den Besitz des Wissens gesetzt wird, auf der Selbstthätigkeit des Zöglings beruhe. Die höheren Schulen haben allen Grund diese Forderung zu betonen. Sollen aus ihnen diejenigen Männer hervorgehen, die geistiges Bildungsgut nicht nur empfangen, sondern auch weitergeben können, die belebend, schaffend und leitend in ihrer Umgebung, in Staat und Gesellschaft auftreten, so müssen sie zur Selbständigkeit erzogen sein, und diese wiederum kann nur durch Selbstthätigkeit errungen werden. Der Wert der Bildung, auch der religiösen hängt nicht zum kleinsten Teile von dem Wege ab, auf dem man zu ihr gekommen ist. Das Urteil vieler Männer geht nun aber dahin, daß es im Religionsunterrichte nur zu oft an der Selbstbethätigung der Schüler fehle. Schon auf der Unterstufe würden oft Worte und Wendungen angeeignet, von denen selbst der unmittelbarste Sinn nicht erfaßt werde, und so werde der Grund gelegt für ein dauerndes Sichgenügenlassen an unklarem Phrasentum. Auch in der Prima begnüge man sich nicht selten damit Formeln zu übermitteln, sie einzuprägen und dabei auszuruhen.[1]) Statt die Urteilskraft an würdigen Objekten in rechter Weise auszubilden, nötige man Urteile auf und schaffe damit nur Vorurteile.[2]) Dergleichen Vorwürfe gehören zu den schwersten, die einem Unterricht gemacht werden können; und es ist selbstverständlich, daß ihnen jeder Grund entzogen werden muß. Die Selbstthätigkeit des Schülers wird sich da überall entfalten, wo der Unterricht für das Gewußte Interesse zu erregen, das ist geistige Kraft zu bilden versteht, wo er Unumstößliches nicht sowohl giebt oder zu geben meint, sondern Unumstößliches suchen lehrt,[3]) wo der Erzieher die schwere Kunst besitzt, die Herzen aufzuschließen, und wo der Lehrende sich selbst und alle Lehrbefohlenen als lernende und werdende betrachtet.[4])

Was auf den verschiedenen Stufen gelehrt wird, darf niemals ein vereinzeltes Wissen bleiben, sondern es muß daraus ein wohl verbundener Gedankenkreis entstehen. Dieses Gesetz des erziehenden Unterrichts verlangt, daß die verschiedenen Teile des Religionsunterrichtes organisch mit einander verbunden werden und daß der Religionsunterricht diejenigen Beziehungen nicht unbeachtet läßt, die zwischen ihm und den anderen Fächern bestehen. Die Bestimmung des allgemeinen Lehrziels zeigt deutlich, wo die verschiedenen Seiten des Religionsunterrichtes ihm Einheit zu suchen haben. Soll die Jugend in Gottes Wort erzogen werden, so kann auch Gottes Wort nur die Grundlage dieser Erziehung sein; die heilige Schrift muß daher in gewissem Sinne als das einzige Lehrbuch und Lehrmittel bezeichnet werden, dessen der evangelische Religionsunterricht bedarf. Und doch ist der Bibel nicht immer diejenige Stellung im Unterricht zu teil geworden, die ihr gebührt. Man gebe, so klagt man, Uebersichten über die biblischen Bücher, aber keine Einsicht in den Inhalt derselben, man mache die Jugend oft mehr mit einer Dogmatik bekannt, als mit der heiligen Schrift vertraut, und bei aller Beschäftigung mit der Bibel sei doch das Maß der wirklichen Bibelkenntnis bei den Schülern sehr gering. Solchen Zuständen gegenüber ist dann immer wieder die Forderung laut geworden, daß der Religionsunterricht mehr als bisher auf die Bibel zurückgehen solle, daß sie der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Unterrichts werden müsse. „Wie wir unsern Schülern die großen Dichter Homer und Sophokles, Goethe und Schiller selbst in die Hand geben, nicht einen Katechismus ihrer Welt- und Lebensweisheit, hoffend, daß sie aus dem unmittelbaren Verkehr mit den großen Schöpfungen jener Geister einen unvergänglichen Gewinn an Bildung des inneren Menschen davontragen, so werden wir auch am ersten hoffen dürfen, die in ihnen liegenden Keime religiösen Lebens zu erhalten und zu entwickeln, wenn wir sie mit den großen ursprünglichen Erzeugnissen unserer Religion in den heiligen Schriften und der religiösen Dichtung selbst vertraut machen.“[5]) Die

---

[1]) Münch a. a. O. S. 266 und 291.

[2]) Thrändorf Beiträge zur Methodik des Religionsunterrichts. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Dresden 1888 S. 92 und 111.

[3]) Jäger a. a. O. S. 41.

[4]) Bornemann B. W. S. 90.

[5]) Paulsen, Weidmannscher Kalender 1890. S. 82. Vgl. A. Schöler, die religiöse Erziehung unserer gebildeten Jugend. Gütersloh 1890. S. 68.

Schüler zu einem vertrauteren und innigeren Verhältnis mit der heiligen Schrift zu führen, das ist allerdings eine, wenn nicht die Hauptaufgabe, welche der Religionsunterricht zu lösen hat. Welcher Gesichtspunkt für die Behandlung der Bibel in der Schule der maßgebende sein muß, kann nach der Bestimmung des allgemeinen Lehrziels nicht zweifelhaft sein, es ist in den methodischen Bemerkungen aber noch besonders hervorgehoben. „Auf die lebendige Annahme und wirkliche Aneignung der Heilsthatsachen und der Christenpflichten ist der Nachdruck im Religionsunterrichte zu legen." Die heilige Schrift berichtet nur eine große Geschichte, die Geschichte nämlich, die sich zwischen Gott und den Menschen begeben hat, was Gott für die Menschen und an den Menschen gethan hat und noch thun will.[1]) Gelingt es dem Unterrichte zu zeigen, daß diese Geschichte auch den Zögling angehe, daß sie eine überaus praktische Geschichte und für sein Leben von entscheidender Bedeutung sei, so ist die ethische Seite des Unterrichts zu ihrem Rechte gekommen.

Der Religionsunterricht würde um den besten Teil seines Erfolges kommen, wenn der Gedankeninhalt, den er dem Schüler übermittelt, nicht in die engste Verbindung mit dem Bildungsgehalte der übrigen Fächer gesetzt würde. Daß diese Verbindung hergestellt werde, dafür hat nicht der Religionsunterricht allein Sorge zu tragen, sondern er bedarf gerade hier dringend der Unterstützung des übrigen Unterrichts. Schon Lessing verlangt, man solle die Knaben beständig aus einer Scienz in die andere hinübersehen lassen, und in der Gegenwart hat besonders Willmann es betont, daß es zur Zeit weniger von Belang sei, die einzelnen Lehrgegenstände methodisch auszubauen, als deren wechselseitige Beziehungen zur Geltung zu bringen.[2]) Der Gegenstand gewinnt überaus an Deutlichkeit, wenn er dem Schüler von verschiedenen Seiten gezeigt wird, und dabei ist auch das wichtig, daß die Personen, welche ihm diese Seiten zeigen, verschiedene sind. Der Religionsunterricht würde einen schweren Stand haben, wenn in den übrigen Stunden so gut wie keine religiösen Anklänge ertönten, wenn selbst in solchen Fällen, wo der Unterrichtsstoff gebieterisch die Beziehung auf die christliche Religion verlangt, die Gelegenheit zu dieser Beziehung nicht bemerkt oder absichtlich nicht benutzt wird. „Haben dagegen alle Lehrer erkannt, daß mit der Aufgabe eines erziehenden Unterrichts auch die gewissenhafte Pflege des religiösen Sinnes und die Heranbildung einer religiösen Gesinnung notwendig und auf das Innerlichste verbunden ist, so finden sich unwillkürlich und auch ohne daß die Stoffauswahl im Religionsunterricht direkt zu den profanen Stoffen hinüberleitet, überall Berührungspunkte der übrigen Gegenstände mit dem Religionsunterricht.[3]) Was alle Fächer leisten sollen, darf der Religionsunterricht seinerseits nicht verabsäumen. Ist es doch, wie Hollenberg bemerkt, der gewöhnliche Fehler auf allen Stufen des Unterrichts, daß das religiöse Material als solches für sich aufgenommen wird, daß es aber tot bleibt, weil es mit dem übrigen Inhalt des Gedankenkreises in keinen lebendigen Zusammenhang gebracht wird.[4]) Durch ein solches Versäumnis giebt der Religionsunterricht das beste Mittel zu einer durchgreifenden Einwirkung aus der Hand. Das Christentum will ja nicht eine Summe von Lehren geben, sondern eine in sich geschlossene Weltanschauung, es will der Sauerteig sein, der das gesamte Geistesleben durchdringt, es muß daher auch dem Zöglinge als diese alles durchdringende Kraft erscheinen. Das wird aber nur dann geschehen, wenn der Religionsunterricht auf den höheren Schulen im engsten Zusammenhange mit der ganzen übrigen Bildung behandelt wird.[5]) Für die Praxis wird damit an den Religionslehrer die Forderung gestellt, daß er den Bildungsgehalt der einzelnen Fächer auf allen Stufen des Unterrichts genau übersieht, daß

---

[1]) H. Cremer, Unterweisung im Christentum. Gütersloh 1883. S. 4.

[2]) Willmann, a. a. O. S. 88.

[3]) Frick, L. u. L. XII. S. 35. Vgl. Zange, Lehrplan für den evangl. Religionsunterricht. Progr. Erfurt 1890. S. 2.

[4]) J. Hollenberg, Zur Methodik des biblischen Unterrichts. Bielefeld 1889. Progr. S. 12.

[5]) Thrändorf, a. a. O. S. 392.

er die Fugen, in denen das vielfache Wissen und Können sich berührt, kennt und die ethischen Ideen, welche sonst dem Zöglinge zufließen, mit dem Religionsunterrichte zu verknüpfen weiß. Damit wären wir wieder auf die Persönlichkeit des Lehrers zurückgekommen. Alle Ansprüche aber, die an ihn gemacht werden, faßt Trosien so zusammen: „Der Religionsunterricht auf den evangelischen Gymnasien verlangt lautere Frömmigkeit, reinste Begeisterung, umfassendste wissenschaftliche Bildung, poetischen Sinn, Liebe zur Jugend, Verständnis für die Verirrungen des jugendlichen Herzens, hervorragendes pädagogisches Geschick und allezeit richtigen Takt.“ [1]) Dem idealen Ziele, das dem Religionsunterrichte gegeben ist, kann nur der ideale Lehrer entsprechen. Daß Ideal und Wirklichkeit sich nicht decken, darüber sollte man sich nicht wundern. Je höher das Ziel ist, nach dem ein Mensch strebt, um so leichter wird er hinter demselben zurückbleiben. Deswegen soll das Ideal nicht herabgesetzt werden; aus ihm allein fließt die rechte Kraft und Begeisterung, die kein Erzieher entbehren kann.

Die wirklichen Verhältnisse sollen allerdings auch nicht vergessen werden. Spannt man die Forderungen, die an den Unterricht gemacht werden, zu hoch, übersieht man die Schranken, die aller pädagogischen Thätigkeit, auch der treusten und tüchtigsten, gesetzt sind, so können bittere Enttäuschungen nicht ausbleiben. „Die Erziehung der Jugend ist nicht mehr und nicht weniger als einer der Faktoren, durch welche die innere und äußere Lebensentwickelung der Menschen bestimmt wird, und die Thätigkeit der Schule wiederum bedeutet nur eine Seite an diesem einzelnen Faktor. Ihr treten andere Mächte zur Seite und oft genug gegenüber. Und über das Ergebnis schlagen dann gar leicht die Wellen des brandenden Meeres, das man das Leben nennt.“ [2]) Die religiöse Erziehung insbesondere ist von verschiedenen Mächten beeinflußt. Die Schule nimmt unter ihnen eine wichtige, aber durchaus nicht die entscheidende Stellung ein, und die Behauptung, daß auf Herz und Gewissen der Religionslehrer vornehmlich Gott die ewige Seligkeit unserer gebildeten Jugend gelegt habe,[3]) geht zu weit, als daß sie wörtlich genommen werden könnte. In der erziehenden Schule hat jeder Lehrer für die sittlich religiöse Bildung seiner Schüler die gleiche Verantwortung, sie alle zusammen können erst das Ziel erreichen. Außerdem ist der Einfluß des Hauses auf die religiöse Entwickelung der Jugend stärker als der, welchen die Schule ausübt, ja es würde ein sehr ungesundes Verhältnis verraten, wenn die Schule mehr vermöchte, als das Elternhaus. Was die Jugend braucht, was stärker ist als alle Vorschriften, sind lebendige Vorbilder, und das beste und geliebteste soll sie im Hause heben.[4]) „Das gute Beispiel einer frommen Mutter, die in Einfalt dem Kinde die Hände zusammenlegt und ihm zum erstem Male die heiligen Geschichten erzählt, oder eines ehrsamen christlichen Hausvaters, der des Rechtes und der Pflicht des allgemeinen Priestertums in Treue an den Seinen waltet, vermag mehr als alle Lehren der Schule.“ [5]) Wollte die Schule dem Hause die Verantwortung für die religiöse Erziehung der Kinder abnehmen, so würde sie vergebliches versuchen, nur zu spät würden die Eltern den Schaden erkennen, der notwendiger Weise aus einem so unnatürlichen Verfahren entstehen müßte. Der dritte Faktor endlich, der auf die religiöse Entwicklung der Schule Einfluß hat, ist die Kirche. Erst wo Haus, Schule und Kirche einmütig zusammenwirken, kann ein sicherer Erfolg erreicht werden, soweit derselbe überhaupt in der Macht der Menschen steht. Daß die religiöse Erziehung eines Menschen in der Schule nicht abgeschlossen wird, daß das wirkliche Leben sie weiter fortführt, daß alles Christentum erst in den Kämpfen des Lebens recht verstanden wird und sich bewähren muß, das alles sind bekannte Dinge, und doch werden sie bisweilen vergessen, sonst wären manche Angriffe auf den mangelhaften Erfolg des Religionsunterrichtes geradezu unverständlich. Feste, unerschütterliche Ueberzeu-

---

[1]) Trosien, a. a. O. S. 392.
[2]) Die Mitarbeit der Sch. S. 8.
[3]) Schöler, In entscheidender Stunde. Zeitschrift für den evangel. Religionsunterricht. III. S. 28.
[4]) Schrader, Die Verfassung der höheren Schulen. Berlin 1889. S. 60.
[5]) Zange, a. a. O. S. 1.

gung in die Herzen pflanzen, die gegen alle Gefahren gefeit wäre, fertige Charaktere schaffen, das vermag die Schule nicht, sie kann nur den Weg weisen, gehen muß ihn der Schüler selbst. Sie kann ihrem Zöglinge die Kämpfe des Lebens nicht ersparen, sie kann nur dafür sorgen, daß er diesen Kämpfen wohlgerüstet entgegengeht, daß vor seiner Seele Idealgestalten stehen, die wie Schutzheilige ihm im Kampfe beistehen, daß seine Urteilskraft geschärft genug ist, um den Zweifeln erfolgreich zu begegnen, kurz, daß er im Besitz der Grundlagen für eine sittlich religiöse Bildung ist.[1]) Erreicht die Schule dieses Ziel, so hat sie ihre Pflicht gethan.

3. Die Lehraufgaben.

Die allgemeinen Grundsätze, welche sich bisher für die Methode des Religionsunterrichtes ergeben haben, werden bei der Behandlung der einzelnen Lehraufgaben zur Anwendung kommen. Die Zahl der Religionsstunden ist für alle Klassen dieselbe geblieben wie bisher. Der vielfach geäußerte Wunsch, daß der Quinta und auch der Prima eine Religionsstunde zugelegt werden möchte, ist ein pium desiderium geblieben. Die bisherige Anzahl der Stunden ist für die Zwecke der Schule ausreichend, wenn der Geist, der in einer Anstalt herrscht, der richtige ist. Ist dieses nicht der Fall, so wird keine Vermehrung der Unterrichtsstunden das religiöse Leben heben.[2])

Die Lehraufgaben bestimmen für die Sexta: Biblische Geschichten des Alten Testamentes. Vor den Hauptfesten sollen die betreffenden Geschichten des Neuen Testamentes besprochen werden. Der Quinta werden die Geschichten des Neuen Testamentes zugewiesen. Die Geschichten sollen in passender Auswahl und Darstellung nach einem zweckmäßigen biblischen Lesebuche den Kindern übermittelt werden. Passend wird die Auswahl nur dann sein, wenn für dieselbe nicht der theologische, sondern allein der ethische und pädagogische Gesichtspunkt maßgebend ist. „Die Schüler sollen zwar das, was poetisch schön und sittlich gut ist, mitgeteilt erhalten, aber nicht das Gegenteil, nur um des willen, weil es in der Bibel steht.“ [3]) Die Summe aller Geschichten, die für beide Klassen bestimmt sind, darf die Zahl hundert nicht weit überschreiten. Die Darstellung muß die Geschichte nach Stoff und Form für das Kindesverständnis und Kindesbedürfnis zurichten.[4]) Die biblischen Lesebücher schließen sich meistens zu sehr an die biblische Sprache an. „Gewiß soll keine willkürliche, keine leichtfertige Abweichung gut geheißen werden, gewiß soll nicht ein beliebiger Alltagsgeist seine Einkleidung an die Stelle setzen dürfen: aber es soll doch auch die sprachliche Form nicht den geistigen Inhalt verschleiern, sie soll dem verständniswilligen Geiste nicht den Zugang verschließen.“ [5]) Der Lehrer wird sich an das eingeführte Lesebuch nicht sklavisch binden, sondern der Sprache der Bibel, aber auch der Deutlichkeit und Anschaulichkeit ihr Recht gewähren. Erklärungen sind nur da notwendig, wo wirklich etwas zu erklären ist, und niemals dürfen sie einen so weiten Raum einnehmen, daß das Interesse für die Geschichte abgeschwächt wird. Denn Erzählung und Besprechung haben beide nur den Zweck, den religiös-sittlichen Inhalt der Geschichte in einer Geist und Gemüt bildenden Weise den Schülern nahe zu bringen. Ein Spruch oder Liedervers kann den geistigen Ertrag der Stunde wie in einen Brennpunkt zusammenfassen. Der Spruch oder Liedervers muß aber

[1]) Thrändorf, a. a. O. S. 93. Vgl. Schrader, d. V. d. h. Sch. S. 277.

[2]) Vgl. Treitschke, Die Zukunft des deutschen Gymnasiums. 1890. S. 51 und Beyschlag, die altpreußische Generalsynode. D. e. Bl. 1892. S. 35.

[3]) Schiller, a. a. O. S. 278. Vgl. P. Höfer, Bedenken und Vorschläge zum Religionsunterricht. Neue Jahrbücher H. 6 u 7. P. Salkowski, Die neutestamentliche Lektüre in den oberen Gymnasialklassen. Zeitsch. f. d. Gymnasialwesen. 1882. S. 738.

[4]) Schüren, Gedanken über den Religionsuntrricht. Gütersloh 1888. S. 11.

[5]) Münch, a. a. O. 269.

auch wirklich leisten, wozu er bestimmt ist. Der bloßen Tradition wegen ist die Sitte nicht zu üben. Von der methodischen Behandlung der biblischen Geschichte durch die Herbart'sche Schule kann das Gymnasium viel lernen. Daß die Auswahl und Anordnung des Stoffes nach den kulturhistorischen Stufen und nicht minder die Durcharbeitung des Stoffes nach dem Gange der sogenannten Formalstufen nicht frei von Bedenken und Gefahren ist, muß zugegeben werden.[1]) Moralische Nutzanwendungen und Ermahnungen sind im allgemeinen überflüssig. Geradezu verderblich aber sind sie, wenn sie ein unreifes Aburteilen der Schüler über andere Menschen groß ziehen. „Gut und einfach vorgetragen und nur ihrem Inhalte nach erklärt, wirken die biblischen Geschichten in wunderbarer Weise auf das Herz des Kindes, das gewissermaßen alles miterlebt und dadurch die biblischen Geschichten liebgewinnt.“ [2]) Große und gute biblische Wandbilder werden den Unterricht beleben und bei Repetitionen treffliche Dienste leisten. Bilder im Texte der biblischen Lesebücher können störend wirken. Zu meiden sind jedenfalls solche Illustrationen, welche mit dem Bibeltexte in Widerspruch stehen oder sich an dem kindlichen Sinn durch Vorführung zu vieler Bluttaten versündigen.

Aus dem Katechismus bestimmen die Lehrpläne als Pensum der Sexta: „Durchnahme und Erlernung des 1. Hauptstücks mit Luthers Auslegung, einfache Worterklärung des 2. und 3. Hauptstückes ohne dieselbe.“ Für die Quinta wird gefordert: „Wiederholung der Aufgabe der vorigen Klasse, dazu Erklärung und Einprägung des 2. Hauptstückes mit Luthers Auslegung. Dazu kommen für jede Klasse vier Kirchenlieder. Der Lehrer soll aber dafür sorgen, daß alle Teile des Unterrichts in eine lebendige Beziehung zu einander gesetzt werden. Da ist es von der größten Wichtigkeit, welche Stellung dem Katechismus in dem Religionsunterrichte zuerteilt wird. Gerade der Katechismusunterricht bedarf, weil er der schwierigste Teil des Religionsunterrichtes ist, von Anfang an der größten Aufmerksamkeit und Pflege. Nichts hat so sehr die religiöse Phrase begünstigt als die verkehrte Behandlung desselben. Die abstrakte Lehre wird vorangestellt, und dann werden ihr Stützen gegeben durch ein seinem lebendigen Zusammenhang entrissenes Beweismaterial.[3]) Aller Dogmatismus aber führt zu einem seelengefährlichen Verbalismus.[4]) „Unsre Kinder handhaben die schwersten dogmatischen Begriffe, Sünde, Schuld, Erlösung u. s. w. mit einer gewissen Sicherheit und Leichtigkeit. Aber schon an der Sprache hört man es, daß sie innerlich von der Bedeutung nicht durchdrungen sind.“ Soll dieses viel citierte Wort Hempels[5]) nicht auch auf die unteren Klassen der Gymnasien Anwendung finden, so muß jener Weg betreten werden, den die Arbeiten von Zange, Thrändorf, v. Rhoden u. a. für die Behandlung des Katechismus gewiesen haben. Ich teile durchaus die Meinung Fauths: „Auf den unteren Klassen kann neben einem einfachen Auswendiglernen des Wortlautes des Katechismus und notwendigen Bemerkungen über den Sinn der Worte eine eingehende Erklärung außer durch die induktive Erklärung mittelst der biblischen Geschichte noch nicht stattfinden, so daß die hauptsächlichste Aneignung des Katechismus und der Erklärung Luthers in die mittleren Klassen fällt . . . . Die Art und Weise, wie man neuerdigs bibliche Geschichte und Katechismus d. h. geschichtlich entwickelnde und systematische Darstellung mit einander in Verbindung setzt, so daß nicht eine gedankenlose Wiederholung desselben Stoffes nur in einer andern Form erfolgt, sondern so, daß die Geschichte des Alten und Neuen Testaments das von pulsierendem Leben durchströmte Fleisch und Blut abgaben, der Katechismus dagegen das den organischen Bau im Geist gestaltende und zusammenhaltende Gerüst, das mit jenem in lebendigen Zusammenhang steht, entspricht ganz unseren Forderungen.[6]) Da ein solcher

[1]) Trosien, a. a. O. S. 401. Vgl. P. Walter, Desiderien betreffend den Religionsunterricht Wittenberg 1891. S. 38.

[2]) Trosien, a. a. O. S. 401.

[3]) Münch, a. a. O. S. 272.

[4]) G. v. Rohden, Ein Wort zur Katechismusfrage. Gotha 1890 S. 44.

[5]) Vegl Thrändorf, Die systematische Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre. Jahrbuch d. V. f. e. P. 1889. S. 9. und v. Rohden, a. a. O. S. 22.

[6]) Fauth, Gedanken zur Reform des Religionsunterrichtes Z. f. d. e. R. III S. 104.

Katechismusunterricht ein Argumentieren und Operieren mit einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelsprüchen nicht kennt, sondern überall aus dem Vollen schöpft, so werden die Katechismussprüche, die er giebt, leicht behalten werden. Es werden nur solche Sprüche auswendig zu lernen sein, die einen ethischen Gehalt haben, von den Schülern wirklich verstanden werden und auch in der Form keine Schwierigkeiten bieten.[1]) Eine Katechismusbearbeitung als Hilfsbuch ist von den untersten Klassen entschieden fern zu halten. Ob dieselbe für die mittleren Klassen zu empfehlen ist, soll später gesagt werden.

Die Kirchenlieder sollen zunächst im Anschluß an die Festzeiten des Kirchenjahres gelernt werden. Ganze Lieder für das Oster- und Pfingstfest zu finden, die dem Verständnis der Sextaner angemessen sind, dürfte schwierig sein. Einige Verse aus diesen Liedern müßten in der Sexta genügen. Für die ganze Schule sind 14—16 Lieder bestimmt. Die geringe Zahl macht es möglich, nur das Beste zu wählen und dieses allseitig im Untertichte zu verwerten. Tritt das Lied nicht zur rechten Zeit in den Unterricht ein, findet es die Stimmung, der es Ausdruck giebt, nicht vorbereitet, so wird seine Wirkung niemals die rechte sein. Die Erklärung der Lieder darf auf keiner Stufe die Grundsätze vergessen, welche für die Behandlung der Poesie auf der Schule überhaupt gelten. „Sie muß die notwendige Zurückhaltung beobachten, darf nicht übergießen, nicht zerpflücken, darf namentlich nicht zum Gegenstand einer kalten Verstandesanalyse machen, was nicht der Sphäre des Verstandes angehört.“[2]) Für die schönsten Lieder sollen die Schüler auch die Melodien kennen. Lied und Melodie gehören in der evangelischen Kirche zusammen. Katechismus, Sprüche und Lieder müssen auch dem Wortlaute nach durch den Unterricht zu einem unverlierbaren Eigentum des Schülers gemacht werden. Aus der Art und Weise, wie sie nach Ton, Haltung und Sicherheit aufgesagt werden, läßt sich der ganze Religionsunterricht beurteilen. Wie der Unterrichtsstoff für die unteren Klassen sorgfältig gegliedert werden kann, wie alle Teile des Unterrichts sich in lebendige Beziehung zu einander setzen lassen, wie es möglich ist, immanente Repetition zu üben, Vergangenheit und Gegenwart mit einander zu verknüpfen und auch schon bei jüngeren Schülern den Sinn für kirchliche Kunst und Einrichtungen zu wecken, das alles zeigen in vortrefflicher Weise die Lehrpläne Zanges.[3]) Den Anforderungen der neuen Lehrpläne entspricht bereits Fügners Entwurf.[4]) Die dankenswerte Arbeit verbindet in Zanges Weise die verschiedenen Stoffe, macht an das Gedächtnis nicht zu große Ansprüche und ordnet geschickt die Repetitionen.

In der Quarta soll das Allgemeinste von der Einteilung der Bibel gegeben und die Reihenfolge der biblischen Bücher gelernt werden. Außerdem sind die Schüler im Aufschlagen von Sprüchen zu üben. Um toten Mechanismus zu vermeiden, empfiehlt sich Fügners Verfahren. Die Lehraufgaben fordern sodann für diese Klasse: „Lesung wichtiger Abschnitte des Alten und Neuen Testamentes behufs Wiederholung der biblischen Geschichten. Vorausgesetzt ist hier, wie bei den Uebungen im Aufschlagen der Sprüche, daß den Quartanern die volle Bibel in die Hand gegeben wird. Damit werden Bücher wie das biblische Lesebuch von Schulz-Klix nicht von der Schule ausgeschlossen werden sollen. Auch werden die Stimmen derer nicht zum Schweigen gebracht werden, welche für diese Unterrichtsstufe die Benutzung einer geeigneten Schulbibel fordern. Der Ausdruck „Wiederholung“ der biblischen Geschichten kann nicht so verstanden werden, daß Ergänzungen ausgeschlossen wären. Umfangreich werden die letzteren nicht sein dürfen; die Hauptaufgabe der Quarta wird immer die sein müssen, den bisher erworbenen Besitz zu sichern. Das biblische Lesebuch der früheren Klassen ist noch nicht beiseite zu legen, vielmehr empfiehlt es sich die häuslichen Repetitionen aus diesem vertrauten Buche vorzunehmen. Jedenfalls sind die Ergebnisse des Unter-

---

[1]) Fauth, Gedanken zur Reform des Religionsunterrichtes Z. f. d. e. R. III S. 104.

[2]) Münch, a. a. O. S. 288.

[3]) Beilagen zu den Jahresberichten des Realgymnasiums zu Erfurt 1890 und 91.

[4]) Lehrplanentwurf für den ev. Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten nach den neuen preußischen Lehrplänen. Z. f. d. e. R. III S. 203.

richts in der biblischen Geschichte zur Grundlage für die weitere Einführung in die Bibelkenntnis zu machen. „Wegzulassen ist aus der Bibel alles, was der Form nach ungeeignet ist und dem Inhalte nach über das Verständnis der Schüler hinausliegt . . . Was gelesen wird, muß mit Andacht gelesen werden können; dies aber setzt ein leichtes Auffassen der Vorstellungen, ein rasches Verbinden und ein ungehindertes Inbewegungsetzen der religiösen Gefühle voraus.[1]) Das 1. Hauptstück und der 1. Artikel sind, wie Fügner es thut, an die Lektüre des Alten Testamentes, das 3. Hauptstück sowie der 2. und 3. Artikel an die Lektüre des Neuen Testamentes anzuschließen. Von den Evangelien ist in der Quarta das Marcusevangelium in den Vordergrund zu stellen. Das 4. und 5. Hauptstück können auf der Quarta nur ganz kurz dem Wortlaute nach erklärt werden. Sie wurden sonst allgemein der Tertia zugewiesen. Die Kenntnisse vom heiligen Lande, welche sich die Schüler allmählich erworben haben, können an geeignete Stellen in der Quarta zusammengefaßt werden; gute Bilder von Land und Leuten werden hier die besten Dienste thun.

Die Geschichte des Reiches Gottes im Alten Testamente ist der Tertia B, die Geschichte des Reiches Gottes im Neuen Testamente der Tertia A zugewiesen. Die in beiden Klassen gelesenen Abschnitte sollen dann in Sekunda B ergänzt werden; das Schwierigste wird also für diese Klasse aufbewahrt bleiben. Die Geschichte des Reiches Gottes ist eine von Gott geleitete und zu Gott führende Geschichte. Die Einheit derselben ist beim Unterricht zu betonen. Die Höhepunkte aber der einzelnen Perioden sind hervorzuheben und von ihnen aus ist der Blick des Schülers vorwärts und rückwärts zu lenken. Bezeichnet sind die Höhepunkte durch die typischen Persönlichkeiten; die des alten Bundes sind als Vorbilder, die des Neuen Bundes als Abbilder der in Christo Jesu erschienenen gottmenschlichen Vollkommenheit zu betrachten. In der Tertia B würden Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Melchisedek, David, Salomo, Elias als typische Persönlichkeiten zu behandeln sein.[2]) Von den Psalmen sind die leichtesten zu lesen, Ps. 1 u. 23 ganz, Ps. 90 u. 139 teilweise zu lernen. Das Buch Hiob gehört, wie Fügner richtig bemerkt, nicht in diese Klasse. In der Tertia B sind auch nach den Lehraufgaben Belehrungen über das Kirchenjahr, und die gottesdienstlichen Ordnungen zu geben. Fügner weist für die Behandlung dieser Aufgaben auf das 12. Kapitel in Bornemanns Unterricht im Christentum hin. Der überreiche Stoff, welcher dort gegeben, müßte für die Tertia allerdings sehr gesichtet und dem Verständnis der Schüler angepaßt werden. Die Entwickelung des Gottesdienstes, für die, wie Fauth hervorhebt,[3]) die Kirchengeschichte von Baum eine hübsche Darstellung giebt, könnte in aller Kürze schon auf dieser Klasse berücksichtigt werden. Durch das bessere Verständnis des kirchlichen Gottesdienstes sollen die Schüler zugleich geneigter werden, an demselben sich zu beteiligen. Einen äußerem Zwang nach dieser Seite hin auszuüben, wäre sehr verkehrt und würde der heiligen Sache nur schaden. Auf die Schüler der unteren Klassen ist der übliche Gottesdienst überhaupt nicht berechnet; Kindergottesdienste würden ihrem Standpunkte allein entsprechen. Im übrigen stimme ich den Worten Zanges zu: „Der Religionsunterricht darf es auf keiner Stufe versäumen, sich zu dem kirchlichen Leben in Beziehung zu setzen. Ein Missionsfest, ein Vortrag eines heimischen oder fremdländischen Bruders aus der Diaspora darf unter keinen Umständen mit Stillschweigen übergangen werden. Der ordnungsmäßige Gang des Unterrichts muß unterbrochen werden, und wäre es an der empfindlichsten Stelle. Die Wirkung einer solchen Belehrung aus Veranlassung eines Erlebnisses auf das Leben ist zu kostbar, als daß sie versäumt werden dürfte. Aber auch von den regelmäßigen Fest- und Feiertagen muß Notiz genommen werden, auf den verschiedenen Stufen verschieden, wie viel eben der Entwickelungsstufe der Zöglinge entspricht.“ [4])

Der Katechismus wird auf dieser Klasse schon eingehender und in größeren Abschnitten behandelt

---

[1]) Schiller, a. a. O. S. 289.

[2]) F. Palmié, Die typischen Persönlichkeiten der heiligen Geschichte. L. u. L. H. 15 S. 3.

[3]) a. a. O. S. 108.

[4]) Zange, Sammel- oder Konzentrations-Repetition über die Buße. L. u. L. H. 28. S. 105.

werden können. Die Erklärung wird wie bisher überall von der Lektüre ausgehen und an dieselbe sich anschließen. Das 1. Hauptstück und der 1. Artikel können nach dem Vorschlage Fügners mit der Geschichte des Reiches Gottes im Alten Testamente, der 2. und 3. Artikel mit der Besprechung des Kirchenjahres und der gottesdienstlichen Ordnungen verknüpft werden. Auch würde es sich auf dieser Klasse empfehlen, das 1. Hauptstück mit dem 3. zu verbinden, wie Trosien es thut.

Es wäre hier noch die Frage zu erörtern, ob es ratsam sei, den Schülern auf dieser Unterrichtsstufe eine Katechismusbearbeitung in die Hände zu geben. Schrader empfiehlt für die untere Stufe, die nach ihm Tertia A mit umfaßt, den Katechismus von W. Kahle,[1]) Witte erklärt den Kamp'schen Katechismus für den in höheren Schulen brauchbarsten, den er kennt,[2]) Leuchtenberger fordert unter den Hilfsmitteln, die für den Schüler der unteren und mittleren Klassen notwendig sind, den Katechismus mit den notwendigsten Sprüchen und setzt hinzu: „aber ja ohne alle Begriffsbestimmungen, Erläuterungen und dergleichen Dinge, die schlechterdings dem unterrichtenden Lehrer allein zu überlassen sind.“ [3]) Ich glaube, daß Leuchtenberger Recht hat. Jede Katechismusbearbeitung, die sich gedruckt in den Händen der Schüler befindet, legt dem Lehrer einen unerfreulichen, unter Umständen höchst lästigen Zwang auf. Nicht alle Katechismusbearbeitungen stellen schon an die Anfänger die schwierige Frage: „Welches sind die innerlichen Kennzeichen der drei Personen in der Gottheit?“ [4]) Nicht alle machen den Kindern die Antworten so mundgerecht, wie dies in folgenden Sätzen geschieht: „Wes Glaubens oder welcher Religion bist du? Gottlob, ich bin ein Christ. Sind alle Menschen Christen? Leider, nein.“ [5]) Nicht alle muten den Tertianern Perioden zu wie die, welche Witte bei Rethwisch IV S. 18 mitteilt, aber auch die besten Bearbeitungen des Katechismus wandeln noch zu sehr in theologischer Rüstung einher und begünstigen jene Behandlung des Katechismus, die Haupt so gut schildert und so entschieden verwirft.[6])

Der Tertia A fällt die Geschichte des Reiches Gottes im Neuen Testamente zu. Für die Behandlung derselben giebt wiederum Palmié vortreffliche Winke.[7]) Von den synoptischen Evangelien ist für die Klasse das Matthäusevangelium zu bevorzugen. Die Bergpredigt ist eingehend zu besprechen und die wichtigsten Stücke derselben sind zu lernen. Ueberall ist darauf zu achten, daß die biblischen Begriffe von den Schülern scharf erfaßt und bei den Gleichnissen die Vergleichungspunkte klar erkannt werden.[8]) Nachdem die Lehrthätigkeit Jesu geschildert, ist zu zeigen, wie die Apostel die Gedanken Jesu auffaßten und durchführten. Die Thätigkeit eines Petrus und Paulus sind ausführlicher nach der Apostelgeschichte zu schildern; einige Stellen aus den Briefen Pauli werden hier nicht entbehrt werden können. Die bisher erworbene Kenntnis des Katechismus ist auf dieser Klasse zu sichern und im Anschluß an die Lektüre zu erweitern. Fügner weist auf den Abschnitt in Schultzes: „Katechetische Bausteine“ hin, der die Aufschrift führt: „Die Fußstapfen Jesu als Erfüllung der heiligen zehn Gebote.“

Auf das Leben Luthers und die daran sich anschließende Reformationsgeschichte ist der größte Teil eines Semesters zu verwenden. Wer Luther lieb gewinnen soll, muß ihm in das Herz geschaut haben, und dazu genügt eine oberflächliche Beschäftigung mit ihm nicht. Die gewaltige Sprache des Reformators muß auch schon auf dieser Klasse aus seinen Schriften vernommen werden. Die Schülerbibliothek kann durch gute Biographien Luthers und seiner Zeitgenossen den Unterricht unterstützen. Das-

[1]) Schrader, a. a. O. S. 342.
[2]) E. Rethwisch, Jahresbericht III Ergänzungsh. S. 15
[3]) G. Leuchtenberger, Zur Vereinfachung des ev. Religionsunterrichtes auf Gymnasien. Z. f. d. G. W. 1889 S. 204.
[4]) Rethwisch, a. a. O. IV S. 16.
[5]) „ a. a. O V S. 27.
[6]) Haupt, a. a. O. S. 737. Vgl Bornemann B. W. S. 63.
[7]) L. und L. H. 18. S. 75.
[8]) Trosien, D. u. B. S. 402.

selbe werden bildliche Darstellungen thun. Daß die Schüler unsrer Provinz Luthers Beziehungen zu Altpreußen kennen lernen, ist wohl selbstverständlich.[1]) Auch ist es nur billig, wenn Fügner verlangt, daß den Schülern, welche die oberen Klassen nicht besuchen, hier in der Obertertia einiges Verständnis für das kirchliche Leben der Jetztzeit ermöglicht werde.

Die in Tertia B. und A. gelesenen Abschnitte sollen auf der Secunda B. ihre Ergänzung finden. Das Alte Testament erhält in dieser Klasse seinen Abschluß. Was auf der Tertia B. gar nicht oder nicht eingehend besprochen werden konnte und doch für das Verständnis des Alten Testamentes von Wichtigkeit ist, das muß jetzt den Schülern gegeben werden. Die Schöpfungsgeschichte und die Erzählung vom Sündenfalle werden nun erst verstanden werden. Die Patriarchenzeit muß zurücktreten, dagegen darf eine Betrachtung des Dekalogs und seiner Bedeutung nicht fehlen. Die wichtigste Aufgabe aber wird die sein, bei den Schülern ein Verständnis für die schwierigeren Psalmen, das Buch Hiob und vor allem die Propheten zu erwecken. Bei der Besprechung der Psalmen gilt es nicht allerlei Gelehrsamkeit zu treiben, auch sind sie nicht nach dem Gesichtspunkte ihrer Brauchbarkeit für die Glaubenslehre auszuwählen, „aber Blicke müssen die Schüler thun lernen in die Seelen hochgesinnter Israeliten, wie sie ihrem Vertrauen, ihrer Hoffnung, ihrer Hingabe an Gott Ausdruck geben, wie sie von einer Frömmigkeit erfüllt sind, die ihnen Welt und Geschichte verklärt, wie sie ihre Seele ergießen in frommem Naturgefühl. Luthers bekanntes Wort: Da siehst Du allen Heiligen ins Herz muß der Führer sein.“[2]) In Verbindung mit Ps. 37, 49, 73 könnte auf dieser Klasse das Problem besprochen werden, welches das Buch Hiob zu lösen versucht. Einige Stücke der Dichtung müßten in guter Uebersetzung den Schülern von dem Lehrer vorgelesen werden. Mit einem Ausblick auf die christliche Anschauung von Leiden und Tod hätte die Besprechung des Buches Hiob zu schließen.

Die prophetische Litteratur mehr zu berücksichtigen wie bisher, ist von vielen Seiten gefordert worden. Münch hebt hervor, daß die Grundvorstellung, welche von dem Wirken der Propheten geweckt zu werden pflege, eine durchaus unzulängliche sei. Diese Vorstellung gehe dahin, als ob den Propheten unter Durchbrechung des übrigen Geisteslebens gewisse zerstreute Einzelmomente aus der Zukunft gezeigt und von ihnen in den eigentümlichen Worten der Eingebung einmal ausgesprochen oder aufgeschrieben worden seien. Einige von diesen Stellen würden dann von den Schülern auswendig gelernt, damit sie im Lehrsystem als Beweismaterial verwandt werden könnten.[3]) Das ist allerdings ein verkehrtes Verfahren. Die Aufgabe wird vielmehr die sein, „eine klare Vorstellung zu erwecken von den Gottesgedanken der Propheten, an welche das Neue Testament anknüpft, vom Reiche Gottes, vom Beruf Israels, von ihrer Bekämpfung des äußerlichen Kultus, ihrer Vertiefung des sittlichen Bewußtseins überhaupt und nicht zum wenigsten von ihrem patriotischen Herzen und ihrem unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Leitung der Geschichte.“[4]) Eine besonnene Auswahl aus Amos, Jesaias, Jeremias wird genügen, um das Wesen der Propheten in das rechte Licht zu setzen. Gelingt es dem Unterricht zu zeigen, wie durch die Propheten der Mosaismus weiter entwickelt und die Gesetzesreligion über sich hinausgeführt wird, erhält der Schüler eine Ahnung davon, daß auch bei der Entwickelung des religiösen Lebens die weise Ordnung der ganzen Gotteswelt gelte, Stufe um Stufe vom Vollkommenen, zur höchsten Vollkommenheit aufzusteigen, dann hat die Beschäftigung mit dem Alten Testamente die rechte geschichtliche Verbindung mit dem Christentum gefunden.[5])

„Aus den sogenannten Einleitungswissenschaften für die biblischen Bücher, so heißt es in den

[1]) A. Rogge, Dr. M. Luthers Beziehungen zu Altpreußen. Darkehmen 1883.
[2]) Hollenberg a. a. O. S. 8
[3]) Münch, a. a. O. S. 280.
[4]) Hollenberg a a C. S. 8; Gottschick, a a. O. S. 27 und 61.
[5]) Trosien, a. a. O. S. 2 3; Mezger, a. a. O. S. 37.

methodischen Bemerkungen der Lehrpläne, ist nur das Notwendigste zu geben. Kritische Untersuchungen auf diesem Gebiete gehören nicht in den Bereich der Schule." Diese Sätze wollen vor Verirrungen schützen, die bei der Behandlung der Bibel oft genug im Religionsunterrichte hervorgetreten sind. Als notwendig für den Schüler kann aus den Einleitungswissenschaften doch nur das angesehen werden, was ihn befähigt, tiefer in das reiche Geistesleben der heiligen Schrift einzudringen und die Gedanken derselben besser zu verstehen. Fertige Dispositionen und Inhaltsangaben auch solcher Schriften, die nicht gelesen werden, den Schülern zu geben, ist wider alle Pädagogik. Die Sache wird nur schlimmer, wenn noch allerlei gelehrte Notizen über Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung hinzu gefügt werden. — Unsere Hilfsbücher für den Religionsunterricht haben hier oft dem Dämon des Encyclopädismus mehr geopfert als sie verantworten können.[1]) In den Gang kritischer Uxtersuchungen einzuführen ist Sache der Universität. Die sicheren Resultate der Wissenschaft sollen aber deswegen der Schule nicht verloren gehen, der Unterricht darf die Tradition eines Inhalts nicht bewahren, welchen die wissenschaftliche Forschung beseitigt hat. Die wissenschaftliche Ueberzeugung des Lehrers ist ein Stück seiner Persönlichkeit, und niemand wird sich das Recht nehmen lassen, dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben, wo er es für nötig hält. „Wahrheitsliebe, Beugung unter den Zwang der Wahrheit, Darangabe traditioneller Ansichten, welche die Wahrheitsprobe nicht bestehen, ist eine heilige Pflicht, ein Stück der Gottesfurcht."[2]) Das Maß der Kritik wird für den Lehrer bestimmt durch die Aufgabe der Schule, ihre Schranke findet die Kritik in der Zugehörigkeit des Lehrers und der Schüler zur evangelischen Kirche. Wie kritische Fragen in der Schule zu behandeln seien, dafür fehlen gute Weisungen nicht. Eins muß dem Schüler unter allen Umständen durch den Unterricht klar werden, daß die christlichen Heilswahrheiten durch keine Kritik erschüttert werden können. Dann kann es aber auch nichts schaden, wenn einmal bei Gelegenheit den Primanern gezeigt wird, daß das Gebiet der Kritik ein Gebiet ernsten und schwierigen geistigen Forschens ist, auf dem Unberufene nicht mitsprechen sollen.[3])

In dem zweiten Semester der Secunda führen die Lehraufgaben den Schüler zur Person Jesu Christi. „Ein erster Abschluß, so sagen die methodischen Bemerkungen, wird in dem sechsten Jahreskursus erreicht, indem ein synoptisches Evangelium behufs zusammenhängender Auffassung des Lebens Jesu gelesen und erklärt wird.[3]) Ein besserer Abschluß könnte in der That nicht gefunden werden. Gelingt es, die Person Jesu Christi dem Schüler verständlich zu machen, so ist alles gewonnen, wo nicht, so wird ein größerer oder geringerer Besitz von Glaubenslehren für den Zögling nur von untergeordneter Bedeutung sein. Da das Marcusevangelium der Quarta, Matthäus der Tertia zugewiesen wurde, so würde in der Secunda das Lucasevangelium bei der Lektüre voranzustellen sein. Auf dieser Klasse kann schon eine häusliche Vorbereitung auf den Unterricht gefordert werden, doch müssen die Schwierigkeiten, welche dem Schüler bei der selbständigen Lektüre entgegentreten können, vorher beseitigt, und die Gesichtspunkte, nach denen gelesen werden soll, angegeben werden. Den Katechismus wird man in der Secunda am besten nach dem Entwurfe Fügners so behandeln, daß man in Schultzes Weise Wanderungen durch den Katechismus unternimmt und die Architektonik der einzelnen Hauptstücke wie des ganzen Katechismus nachweist.

Das Pensum der Secunda A bietet keine methodischen Schwierigkeiten. Es ist für diese Klasse die Lektüre der ganzen Apostelgeschichte bestimmt; dieselbe soll als Einleitung in die Geschichte der Kirche dienen. Damit ist der leitende Gesichtspunkt für die Behandlung gegeben. Die Urgemeinde, ihr Leben

---

[1]) Hollenberg, a. a. O. S. 9.

[2]) F. Delitzsch, Kommentar über die Genesis S. 35 vgl. R. Schmied, Der alttestamentl. Religionsunterricht. Progr. Schönthal 1888.

[3]) Mezger, a. a. O. S. 43—54; Heidrich, Handbuch II Nr. 13 und 14; Gottschick, a. a. O. S. 54; Hollenberg, a. a. O. S. 11; Bornemann, B. W. S. 76; Münch, a. a. O. S. 287.

und ihre Kämpfe, die Ausbreitung der Kirche, das Juden- und Heidenchristentum, die Gestalten eines Petrus und eines Paulus, alles das muß dem Schüler anschaulich entgegentreten. Was aus den übrigen Schriften des Neuen Testamentes dazu dienen kann, die Berichte der Apostelgeschichte zu ergänzen, ist heranzuziehen: einzelne Abschnitte aus dem Briefe an die Epheser, an die Ebräer, dem ersten Briefe Petri, aber auch aus den für die Prima bestimmten Briefen müssen hier gelesen und besprochen werden. Es würde sogar nichts schaden, wenn der Brief an die Philipper und der an Philemon schon auf der Secunda A gelesen würden. Ausblicke in die spätere Entwickelung der Kirche, Beziehungen auf die Gegenwart knüpfen sich überall leicht und ungesucht an die Lektüre und werden den Unterrichtstunden erhöhtes Interesse geben. Vor allem kommt es darauf an, den Schülern die Persönlichkeit des Paulus verständlich zu machen. Nur aus dem Leben des großen Apostels heraus erklärt sich vieles in seinen Schriften. Eine abschließende Charakteristik des gewaltigen Mannes wird allerdings erst in der Prima gegeben werden können.[1]) Der Katechismus wird auf der Secunda A am besten so wiederholt werden, daß im Anschluß an die Apostelgeschichte der dritte Artikel und im Rahmen des letzteren auch die übrigen Katechismusstücke behandelt werden.

Was die Lektüre der Apostelgeschichte begonnen, das führt der Unterricht in der Kirchengeschichte weiter. Ihr ist auf der Prima B das erste Semester bestimmt, und mehr Zeit darf nicht verwendet werden. Das wird besonders schmerzlich von denen empfunden werden, welche für den Unterricht in der Kirchengeschichte zwei oder drei Semester forderten; und doch ist es nicht zu bedauern, daß diesen Wünschen nicht Rechnung getragen wurde. Eine zu große Ausdehnung des kirchengeschichtlichen Unterrichts kommt leicht in Gefahr, eine theologische Disciplin in den Unterricht einzuführen, und unterliegt auch sonst ernsten Bedenken.[2]) Die vierzig Stunden, welche etwa der Kirchengeschichte zugewiesen sind, werden allerdings sehr ausgenutzt werden müssen, wenn der Unterricht einigermaßen sein Ziel erreichen soll. Dieses Ziel kann kein anderes sein, als dem Schüler durch die Kenntnis der Vergangenheit das Verständnis der kirchlichen Gegenwart zu eröffnen und zugleich das Verständnis der christlichen Welt- und Lebensanschauung durch die Einsicht in den Prozeß zu vertiefen, in welchem sich dasselbe geschichtlich herausgearbeitet hat.[3]) Für den Schüler wird nur das von Interesse sein, was sich irgendwie mit seinem Leben und Denken berührt. Daher fordern die Lehraufgaben für die Kirchengeschichte Beschränkung auf die für die kirchlich-religiöse Bildung der evangelischen Jugend unmittelbar bedeutsamen Stoffe. Die wichtigsten Gruppen geben die Lehraufgaben selbst an. „Wohl werden die hervorragenden Persönlichkeiten die Mittelpunkte des Unterrichts sein dürfen, aber sie müssen im Zusammenhang mit der Gesamtrichtung ihrer Zeit aufgefaßt werden als Glieder und Träger der allgemeinen kirchengeschichtlichen, mit der Weltgeschichte verflochtenen Bewegung.[4]) Was Hase von dem Historiker fordert, gilt auch von dem Religionslehrer, er soll sich nicht durch seine Neigung, auch nicht durch seine Religion verleiten lassen, irgend etwas zu beschönigen oder anzuschwärzen. Sodann: er hat nicht nach seiner dermaligen Bildung, Gläubigkeit oder Aufklärung die Menschen der Vergangenheit zu messen.[5]) Man lasse daher die Thatsache der Geschichte reden, sorge aber dafür, daß das eigne Urteil über diese Dinge niemals vorlaut und aufdringlich werde. Dagegen wird es vom protestantischen Standpunkte nur natürlich sein, wenn auch der Unterricht in der Kirchengeschichte möglichst oft auf die heilige Schrift Bezug nimmt[6]) und den Zögling lehrt, jede geschicht-

---

[1]) Trosien, a a. O. S. 405; Salkowski, a. a. O. S. 730.

[2]) Schrader, a. a. O. S. 339.

[3]) Gottschick, a. a. O. S. 28.

[4]) Gottschick, a. a. O. 28.

[5]) K. Hase, Kirchengeschichte. Leipzig 1885 I S. 16.

[6]) Noack, Bemerkungen und Vorschläge zur Behandlung der Kirchengeschichte auf höheren Schulen. Z. f. d. e. R. I S. 130.

liche Erscheinung unter den Maßstab der Grundgedanken des Evangeliums zu stellen.[1]) Daß der Schüler hier und da auch einmal die Quellen höre, aus denen die Kirchengeschichte schöpft, ist nur ein billiges Verlangen, doch wird bei der Kürze der Zeit, die dem Unterricht zusteht, die Benutzung solcher Quellen eine sehr sparsame sein müssen.

Für das zweite Semester auf der Prima B ist das Evangelium Johannis und eine Anzahl leichterer Briefe bestimmt. Um den Zusammenhang mit der Sekunda A nicht unnütz zu unterbrechen, wird es gut sein, zuerst die angegebenen Briefe des Paulus zu besprechen. Der Jakobusbrief wird besser mit dem Römerbrief auf der Prima A behandelt. Daß eine kritische Frage beim vierten Evangelium vorliegt, wird man den Primanern nicht verschweigen, sie werden selbst erkennen, daß der Inhalt des Evangeliums von der Entscheidung dieser Frage unberührt bleibt. Gottschick schlägt vor, die Erklärung des Evangeliums durch die Lektüre des ersten Buches vorzubereiten und die Erklärung des Evangeliums auf ausgewählte Abschnitte zu beschränken.[2]) Der Urtext, dessen stellenweise Benutzung auf der Prima nach den Lehraufgaben gestattet ist, wird überall da zu Rate gezogen werden müssen, wo durch den griechischen Ausdruck ein besseres Verständnis ermöglicht wird. Die Gefahr, daß der Unterricht durch das Zurückgehen auf den Urtext einen philologischen Charakter bekomme, wird nicht eintreten, wenn man sich des Zweckes des Religionsunterrichtes bewußt bleibt.[3])

Dem ersten Semester der Prima A fällt nach den Lehraufgaben die Glaubens- und Sittenlehre zu. Man stellte diese sonst vielfach an das Ende des Unterrichts, und dort dürfte sie auch hingehören, wenn man in ihr den religiösen Stoff, der bis dahin in dem gesamten Gymnasialunterrichte berührt wurde, noch einmal überschauen und in geordneter Weise zu sammenfassen wollte. Die Glaubens- und Sittenlehre soll nun nicht nach einem System und Hilfsbuch, sondern im Anschluß an die evangelischen und apostolischen Schriften und an die Augustana gelehrt werden. Diese Bestimmungen machen manchem Streite ein Ende, sie können aber auch vielfach als ein geistiger Druck empfunden werden. Was früher für die Behandlung des Katechismus gefordert wurde, das wird auch für die Erklärung der Augustana gelten müssen. Die heilige Schrift muß immer den Ausgangspunkt bilden. Aus der bewältigten neutestamentlichen Lektüre ist das Begriffliche gemeinsam zu gewinnen und das Gewonnene gemeinsam zu ordnen und dann erst zu sehen, welche Fassung die Augustana der biblischen Lehre gegeben hat. Dabei werden die Artikel der Augustana bald einzeln, bald im Zusammenhange behandelt werden müssen.[4]) Aus der Bekenntnisschrift ist alles weg zu lassen, was für die religiös-kirchliche Bildung unsrer Jugend ohne Wert ist. Besondere Apologetik darf man weder in der Glaubenslehre, noch sonst im Unterrichte treiben. Die beste Apologetik wird immer die sein, die aufbaut und das Herz fest macht. Neben der Glaubenslehre darf die Sittenlehre, für deren Behandlung Münch die besten Winke giebt, nicht zu kurz kommen.[5]) Das letzte Semester in der Prima gehört der Erklärung des Römerbriefes. Außer dem Jakobusbriefe könnte in Verbindung mit dem Römerbriefe noch der Galaterbrief auf dieser Klasse berücksichtigt werden. Die paränetischen Teile aller Briefe dürfen keine Geringschätzung im Unterrichte erfahren, sie sind in besonders hohem Grade geeignet, religiöses Leben zu nähren. Den Römerbrief ganz zu lesen, raten Münch[6]) und Hollenberg[7]) entschieden ab, und Haupt sagt

---

[1]) Haupt, a. a. O. S. 740.

[2]) Gottschick, a. a. O. S. 64; Vgl. Salkowski, a. a. O. S. 737.

[3]) In dem Jahrbuch des Vereins f. w. Pädagogik, Dresden 1888, heißt es S. 83: „In preußischen Gymnasien soll es vorkommen, daß ein großer Teil des Johannesevangeliums griechisch auswendig gelernt wird." Könnte man nicht noch nachträglich die Namen erfahren?

[4]) Ausführliche Anweisungen für die Behandlung der Augustana haben in neuerer Zeit gegeben: R. Janas, Lehrbuch f. d. e. R. Berlin 1887 III S. 136 u. f. Höhne, der ev. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten Gotha 1890 S. 253 u. f. Mellin, in der Zeitschrift f. d. ev. R. III S. 139 u. S. 222.

[5]) Münch, a. a. O. S. 293.

[6]) Münch, a. a. O. S. 277.

[7]) Hollenberg, a. a. O. S. 10.

in Bezug auf die Behandlung des Römerbriefes: „Ich habe nirgends in solchem Maß das Gefühl völlig ungenügender Leistung gehabt. Der Grund liegt darin, daß die Denkformen des Paulus von den unseren so völlig verschieden sind, und daß es daher so schwer ist, dieselben den Schülern innerlich verständlich zu machen." [1]) Diese Schwierigkeiten empfindet jeder, der den Römerbrief in der Prima zu erklären hat.[2]) Kapitel 9—11 kann ohne Schaden ausgelassen werden, manches von den übrigen Stücken kann kurz behandelt werden, aber der wesentliche Gedankengehalt des Briefes muß doch den Schülern nahe gebracht werden. Die Bearbeitungen des Römerbriefes von seiten praktischer Schulmänner können hier die besten Dienste leisten, auch werden Arbeiten wie die von Lorenz[3]) oder Geß[4]) und manche Predigt für die Zwecke der Schule nicht ohne Erfolg benutzt werden.

Es wäre noch zu zeigen, wie der Religionsunterricht die Beziehungen zu den übrigen Fächern verwerten kann. Das würde aber weit über die Grenzen, welche dieser Arbeit gesteckt sind, hinaus gehen. An guten Vorarbeiten auf jenem Gebiete fehlt es nicht, und es wäre wohl der Mühe wert, den Ertrag dieser Arbeiten für alle Unterrichtsstufen einmal übersichtlich zusammenzustellen.

---

[1]) Haupt, a. a. O. S. 739.

[2]) Salkowski, a. a. O. S. 741.

[3]) O. Lorenz, Der Römerbrief. Breslau 1884.

[4]) F. Geß, Bibelstunden über den Brief des Apostels Paulus a. d. Römer. Basel 1886.